(Auszug aus einem noch zu schreibenden Buch: Roth, Karl Heinz, Militarisierung der Wissenschaft oder Der Kampf gegen die Technokratische Hochschulreform als Beginn der sozialen Umwälzung der Bundesrepublik ?)

Aufgabe der Wissenschaft ist, die für den gesellschaftlichen Fortschritt erforderlichen Bedingungen der materiellen Produktion zu erforschen und den daraus resultierenden potentiellen gesellschaftlichen Reichtum der Gesellschaft zur Befreiung von allen Formen der Klassenherrschaft zur Verfügung zu stellen. Insofern ist jede wissenschaftliche Arbeit eine besondere Form der Auseinandersetzung mit der Natur und mit der Geschichte. Als geistige Produktion unterscheidet sie sich so lange von den Erfahrungen der unmittelbaren Produzenten innerhalb der gesellschaftlichen Reproduktion, als die materiellen Strukturen dieser Reproduktion durch die Trennung der geistigen von der körperlichen Arbeit bedingt sind.

Mit der Sphäre der materielllen Produktion ging die Wissenschaft von Anfang an enge Wechselbeziehungen ein. Keiner dieser beiden Faktoren ist ohne den anderen denkbar. Ohne die Entwicklung des Welthandels wäre die Entstehung der Astronomie nicht möglich gewesen. Mechanik und Mathematik konnten sich nur mit dem Aufkommen der Maschinen innerhalb der kapitalistischen Manufaktur entwickeln.

Die Anwendung der Dampfmaschine bedingte das Auflben der Thermodynamik in der klassischen Physik.

Andererseits wirken wissenschaftliche Erkenntnisse aktiv auf den Bereich der materiellen
Produktion zurück, ein Prozeß, der allerdings
stark vom Charakter des Produktionsprozesses
und der Produktionsverhältnisse selbst abhängig ist. Es blieb dem Positivismus vorbehalten, diese Einschränkung des Umschlags
wissenschaftlicher Erkenntnisse theoretisch
ungeschehen zu machen. Zweifellos erfolgt
die Ausnutzung der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse - sei es im naturwissenschaftlichen, sei es im geisteswissenschaftlichen Bereich - grundsätzlich im Interesse
der herrschenden Klasse.

Beim Übergang des Kapitalismus zur maschineller Großproduktion nahmen die Wechselbeziehungen zwischen Wissenschaft und Produktion ein Ausmaß an, das alle vorherigen Erfahrungen Überstieg. Die materielle Produktion verlor allmählich ihren spontanen Charakter. Die Zeit des bürgerlichen Universalgelehrten, der so gut wie keinen Bezug zu den Problemen der gesellschaftlichen Reproduktion hatte, war unwiederbringlich vorbei. Das Produktionssystem der vorindustriellen Ära, das allgemein den "Stempel der subjektiven Begmenztheit, der Abhängigkeit von dem persönlichen Geschick und der Erfahrung des einzelnen trug" (1), spukte freilich in den Klischeevorstellungen

der bürgerlich- wissenschaftlichen Gehirne weiter fort. Wenn es nach den Vorstellungen der auch heute noch vorindustriell orientierten universitären Institutsoligarchen ginge, beruhte die Entwicklung der Technik, die Fun-dierung der Organisationsformen der Produktion und die fortschreitende Einbeziehung der sogenannten geisteswissenschaftlichen Disziplinen in die gesellschaftliche Reproduktion nen in die gesellschaftliche keproduktion auch weiterhin "auf zufällig angesammelten empirischen Fähigkeiten, einzelnen voneinander unabhängigen Veränderungen und Verbesserungen bereits bestehender Nethoden". (2) Dem gegenüber notierte schon Marx in den Grundrissen der Politischen Ökonomie', daß mit der Maschine eine entscheidende Intensivierung der Beziehung zwischen Produktion und Wissenschaft eingetreten sei. Maschinen sind "von der menschlichen Hand geschaffene Organe des menschlichen Hirns, vergegen-ständlichte Wissenskraft. Die Entwicklung des capital fixe zeigt an, bis zu welchem Grad das allgemeine gesellchaftliche Wissen knowledge - zur mnmittelbaren Produktivkraft geworden ist, und daher die Bedingungen des gesellschaftlichen Lebensprozesses selbst unter die Kontrolle des general intellect gekommen und ihm gemäß umgestaltet worden sind", (3)

Freilich wies Marx auch auf die Widersprüche hin, die sich aus der Verbindung der Wissenschaft mit der materiellen Produktion unter kapitalistischen Verwertungsbedingungen ergeben. Wenn die zur unmittelbaren Produktiv-

kraft transformierte Wissenschaft der kapi-

talistischen Produktionsweise, der Produktion und Aneignung von Mehrwert untergeordnet wird, muß dies tendenziell zur Auflösung eben dieser die materielle Produktion bestimmenden Herrschaftsform führen: "In demselben Maße, wie die Arbeitszeit das bloße Quantum Arbeit - durch das Kapital das Diobe Quantum Arbeit - durch das Kapital als einzig bestimmendes Element gesetzt wird, in demselben Maße verschwindet die unmittelbare Arbeit und ihre Quantität als das bestimmende Prinzip der Produktion - der Schöpfung von Gebrauchswerten - und wird sowohl quanti-tativ zu einer geringen Proportion herabge-setzt, wie qualitativ als ein zwar unentbehr-liches, aber subalternes Moment gegen die allgemeine wissenschaftliche Arbeit, technologische Anwendung der Naturwissenschaften nach der einen Seite, wie (gegen die) aus der ge-sellschaftlichen Gliederung in der Gesamtproduktion hervorgehende allgemeine Produktivproduktion hervorgehende allgemeine Produktivkraft - die als Naturgabe der gesellschaftlichen Arbeit... erscheint. Das Kapital arbeitet
so an seiner eigenen Auflösung als die Produktion beherrschende Form." (4)
Indem sich also die Wissenschaft zur unmittelbaren Produktivkraft aufschwingt, wird die
Vergegenständlichung manueller Arbeit immer
mehr zu einem Randphänomen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses. um endlich mit lichen Produktionsprozesses, um endlich mit der Einführung geschlossener automatischer Ver-fahrem nach und nach wieder aus ihm zu verschwinden. In der Zwischenzeit - und mit ihr werden wir zweifellos noch über Jahrzehnte und im Hinblick auf die Überwiegend noch ausstehen-de, nachholende sozialistische Akkumulation in den Peripherieländern über ein zusätzli-ches Zeitquantum zu tun haben - ist freilich die Wissenschaft als unmittelbare Produktivkraft nicht zum Nutzen der unmittelbaren Produzenten und der hungernden Nassen in der Dritten Welt' ausgerichtet. Bleiben brotz der wachsenden Bedeutung der Wissenschaftler in der Gruppierung der produktiven Gesamtarbeiter die kapitalistischen

und neokolonialistischen Verwertungsbedingungen unangetastet, wird die Wissenschaft - sei es

als Betriebspsychologie, als Arbeitsmedizin, als hochqualifiziertes Betriebsmanagement oder

"Die Wissenschaft, die die unbelebten Glieder der Maschinerie zwingt durch ihre Konstruktion

als Arbeitsgrundlage der Fortdauer neokoloni-

aler Ausbeutung - zum Herrschaftsinstrument

zweckmäßig als Automat zu wirken, existiert

nicht im Bewußtsein des Arbeiters, sondern wirkt durch die Maschinen als fremde Macht auf ihn, als Macht der Maschine selbst." (5)

des Kapitals über die Arbeit.

Der Widerspruch zwischen geistiger und körperlicher Arbeit, den beiden selbständigen Produktionsportenzen des Kapitals, wird folglich als Widerspruch zwischen der Arbeitserfahrung der unmittelbaren Produzenten und der Produktivkraft Wissenschaft manifest. Dabei darf die Wissenschaft nicht als ein zusätzliches Element der Produktivkräfte verstanden werden. Sie durchdringt vielmehr "alle Elemente der Produktivkräfte und wird auf diese Weise zu einem entscheidenden Faktor des Wachstums der Produktivkraft Arbeit". (6)
Sie "findet ihre volle Verkörperung in den Maschinen und anderen Ausrüstungen, in den technologischen Prozessen und in der Tätigkeit des Menschen, der die ganze Produktion steuert ... Der Mensch wird immer mehr zum Schöpfer der Konstruktionen, der Technologie und der Programme werden, zum Organisator der Produktion, der mit wissenschaftlichen Kenntnissen gerüstet alle ihre Elemente betriebsfähig erhält." (7)

Gleichzeitig bleiben aber die unmittelbaren Produsenten weiter von der wissenschaftlichen Durchdringung des Produktionsprozesses ausgeschlossen.
Daran vermag auch die notwendige Erhöhung der Qualifikation der Arbeiter in den hochindustrialisierten. Daran vermag auch die notwendige Erhöhung der Qualifikation der Arbeiter in den hochindustrialisierten kapitalistischen Ländern nichts zu ändern. Sie bleibt "begrenzt durch den Rahmen des Wissensminimums, ohne das die moderne Produktion einfach nicht aufrechterhalten werden kann." (8) Selbst den angewandten Wissenschaftlern wird bewußt eine gesellschaftstheoretische Qualifizierung vorenthalten. Untergrebt der Kapitalismus einerseits "die Grundlage der Wissenschaft als einer gesellschaftlichen Kraft, die ihren Fortschritt und ihre Anwendung in der Piels einer Massenbasis bedaff" (9), ist er auf der anderen Seite genauso bemühr, den Wissenleitlern selbst die Einsicht in die emanziberischen Möglichkeiten einer weitgehend vergesellschafteten Produktion vorzuenthalten. Denn der Kapitalismus hat an der Heranzüchtung von Wissenschaftlern nur insofern Interesse, als sie zur kontinuierlichen Steigerung der wirtschaftlichen Wachstumsraten unerläßlich sind. "Zwischen der Wachstumsrate in der Industrie und der wissenschaftlichen Entwicklung im weitesten Sinne besteht ein sehr enger Zusammenhang" (10), weiß diesbezüglich der Bundesbericht Forschung I lakonisch zu berichten. "Der Förderung der wissenschaftlichen Forschung kommt eine von Jahr zu Jahr prößere Bedeutung als Grundlage für ein anhaltendes Wirtschaftswachstum zu." (11) Jahr prößere Bedeutung als Grundlage für ein an-haltendes Wirtschaftswachstum zu." (11) Somit teilt sich die zunehmende Umwandlung der Wissenschaft in eine unmittelbare Produktivkraft den Wissenschaftlern unter kapitalistischen Verhältnissen in zwiespältiger Weise mit. Einerseits wird die wissenschaftliche Arbeit extrem ver-gesellschaftet, indem "das Endprodukt der wissen-schaftlichen Arbeit nicht mehr das Werk eines einzelnen Wissenschaftlers darstellt, sondern das Ergebnis der Zusammenarbeit mehrerer Wissenschaftler, ja darüber hinaus der Zusammenarbeit voh Essenschaftlern, Technikern, Konstrukteuren und Facharbeitern." (12) - Damit geht eine zunehmende Spezialisierung und Arbeitsteilung einher, die Inder häufiger die Zusammenarbeit wissenschaft-licher Kollektive zwischen den einzelnen Diszi-prinen erforderlich macht. Die Zahl der wissen-schaftlich Tätigen steigt sprunghaft an. Der Be-darf an Produktionsmitteln für die wissenschaft-liche Arbeit nimmt exponentiell zu. Gleichzeitig gewinnt die Wissenschaft in sämtlichen Sparten Ier, ja darüber hinaus der Zusammenarbeit voh gewinnt die Wissenschaft in sämtlichen Sparten internationale Dimensionen. Auf der anderen Seite wächst, sobald die Arbeit der Wissenschaftler zu einem mittelbar oder un-mittelbar notwendigen Bestandteil der produktiven Gesamtarbeit zur Erzeugung eines Produkts geworden ist, deren kapitaliatische Degradierung zum arbeitsteilig angewandten unmittelbaren Produzenten. Die erzeugten Gebrauchswerte, an deren Herstellung sie jetzt beteiligt sind, werden als Wert und Mehrwert umgeschlagen oder dienen der Aufgabe, die Erhaltung des Verwertungsprozesses wissenschaftlich zu fundieren (Kapitalisierung der Gesellschaftswissenschaften). Die Einbeziehung der Wissenschaft in den kapitalistischen Produktionsprozeß teilt sich am signifikantesten denjenigen mit, die beabsich-tigen, sich in den eigens dafür eingerichteten Institutionen wissenschaftlich zu qualifizieren. Den angehenden Wissenschaftlern muß die allmähliche Umstrukturierung ihres Ausbildungswegs am liche Umstrukturlerung ihres Ausbildungswegs am deutlichsten sichtbar werden: erstens deshalb, weil sie noch nicht im Produktionsprozeß angewandt werden und somit Muße haben, die gesellschaftlichen Implikationen ihrer künftigen Tätigkeit zu reflektieren; zweitens, weil ihnen gleichzeitig die Kapitalisierung ihres Arbeitsbereiches in den Institutionen der wissenschaftlichen Qualifizierung besonders exemplarisch vor pereicnes in den institutionen der wissenschaft-lichen Qualifizierung besonders exemplarisch vor Augen geführt wird, da sie wie keine anderen die Höglichkeit haben, diese mit progressiv-gesellschaftlich orientierten Ausbildungsstrukturen zu vergleichen. Im zweiten von der Bundesregierung im Jahr 1967 herausgebrachten "Forschungsbericht" wurde die Unterordnung des wissenschaftlichen Ausbildungsprozesses unter kapitaliatische Verwertungsbe-dingungen offen angekündigt. Nach einem Rekurs auf die floskelhaft ausgeführte Beziehung zwischen Wissenschaft und wirtschaftlichem Wachstum wurde erstmals dem "wissenschaftlichen Forschungspersonal eine besondere Bedeutung" zugewiesen. (13) "Das in ihm verkörperte Potential ('Bildungs - Kapital') wurde als einer der begrenzenden Faktoren des Wirtschaftswachstums" (14) dingfest

gemacht. "Wenn in den meisten Ländern die Forschungskosten - und parallel dazu auch die Ausbildungskosten - ansteigen, dann vor allem deshalb, weil man darin sowohl einzel- wie gesamtwirtschaftlich die beste Möglichkeit zur Steigerung der Erträge sieht." (15)

Diese Zitate wollen sehr sorgfältig gelesen werden, weil in ihnen die Trennung des wissenschaftlichen Produzenten von seiner gesellschaftlichen Funktion explizit ausgewiesen ist. Was an ihm interessiert, ist jenes in ihm "verkörperte Potential", das in einem aufwendigen Ausbildungsprozeß in ihn hineingepumpt werden muß. Daß es als 'Bildungs - Kapital rangiert ist plumpe Demacogie. Tatsächlich ist es nicht mehr und nicht weniger als variables Kapital das sich im Gegensatz zum klassischen unmittelbaren Produzenten erst nach seiner wissenschaftlichen Oualifizierung vergegerständlicht. Und wie die banale Arbeitskraft hat dieses Potential im Verwertungsprozeß gefälligst seine gesellschaftlichen Funktionen abzustreifen. Gleichzeitig wird die Ausbildung selbst dem kapitalistischen Profitmechanismus ("gesamt- und einzelwirtschaftliche Steigerung der Erträge") zugeschlagen: sie wird den forschungskosten zugezählt und diese gelten - regierungs- offiziell - als Produktionskosten mit allen daraus abzuleitenden Konsequenzen wie kostenorientierte Ausbildungslenkung, Intensivierung des Ausbildungsprozesses, Verkürzung der Arbeitszeit, gnadenloses Selektionsverfahren zur Erhöhung des Output (numerus clausus, Zwischenprüfungen).

In den bislang vorgelegten kritischen Analysen der einzelnen regionalen Hochschulgesetzentwürfe

der einzelnen regionalen Hochschulgesetzentwürfe wurden diese Zusammenhänge leider nur sehr oberflächlich angedeutet. (16) Es wurde nicht deutlich genug klargemacht, daß die Kapitalisierung der Produktivkraft Wissenschaft gegenwärtig schon in der Ausbildungsphase der anzuwendenden Wissenschaftler Mechanismen in Gang setzt, die vor mehr als hundert Jahren von Marx für die Einbeziehung der unmittelbaren Produzenten in den kapitalistischen Produktionsprozeß aufgedeckt worden sind. Es gilt also, die Beziehung der monopolkapitalistischen Hochschulreform zu der dem Kapitalismus eigentümlichen Verengung der Kategorie der produktiven Arbeit darzustellen. Auch im gegenwärtigen kapitalistischen Herrschaftssystem ist das Ziel der kapitalistischen Produktion nicht die Produktion von Gebrauchswerten, sondern von Mehrwert. Der Gebrauchswert ist für ihn nur als Träger von Wert und Mehrwert relevant. Arbeit, die dem Kapital keinen Mehrwert erzeugt, keine Frzeugung von Mehrwert vorbereitet oder ideologisch absichert, gilt im kapitalistischen Sinn als unproduktiv. Und die Ausbildung des angehenden Wissenschaftlers, die es diesem etwa möglich machte, sich die materielle Produktion auch jenseits des Kapitalismus vorstellen zu können, ist in der Tat nicht automatisch darauf ausgerichtet, direkt oder indirekt die Mehrwertraten des Kapitals zu erhöhen. Andererseits sind beispielsweise auch solche wissenschaftlichen Arbeiten produktiv im Sinne der kapitalistischen Selbstverwertung, die gesellschaftlichen der kosten sind. Man denke nur an die planmäßige Überalterung der erzeugten Produkte, etwa bei der Herstellung von Nylonstrümpfen, über die der Arbeitskreis Kritische Technik der TH Darmstadt folgendermaßen berichtet: "Is wurden vor der Produktion von Damenstrümpfen Wissenschaftler angesetzt, die ein

schneller bricht. Durch diese Einplanung von Fehlstellen in Produkte.erreicht man einen schnelleren Verschleiß und erhöht gleichzeitig die Produktion." (17)
Die Wissenschaft - und heute vor allem der wissenschaftliche Ausbildungsprozeß - wird dem Kapital "einverleibt, wie fremde Arbeit". (18) Marx hat diesen Einverleibungsprozeß sehr drastisch mit der Einverleibung der aus der Vergesellschaftung der Produktion resultierenden Produktivkräfte und der Naturkräfte verglichen. "Naturkräfte, wie Dampf, Wasser usw., die zu produktiven Zwecken angeeignet werden, kosten ebenfalls nichts. Wie der Mensch eine Lunge zum Atmen braucht, braucht er ein 'Gebilde von Menschenhand', um Naturkräfte produktiv zu konsumieren. Ein Wasserrad ist nötig, um die Elastizität des Dampfes auszubeuten. Wie mit den Naturkräften, so verhält es sich mit der Wissenschaft. Einmal entdeckt, kosten das Gesetz

Produktionsverfahren entwickeln sollten, wie man Nylonfäden so ziehen kann, daß im Faden kleine Luftblasen eingeschlossen werden, damit der Faden

bereich eines elektrischen Stromes oder uber Erzeugung eines elektrischen Stromes im Eisen Erzeugung eines elektrischen Stromes im Eisen, um das ein elektrischer Strom kreist, keinen Deut. Aber zur Ausbeutung dieses Gesetzes für Welegraphie usw. bedarf es eines kostspieligen weitläufigen Apparates ... Wenn es auf den ersten Blick klar ist, daß die große Industrie durch Einverleibung ungeheuerer Naturkräfte und der Naturwissenschaft ungeneuerer Naturkrafte und der Naturwissenschaft in den Produktionsprozeß die Produktivität der Arbeit außerordentlich steigern muß, ist es keineswegs ebenso klar, daß diese gesteigerte Produktivkraft nicht durch vermehrte Arbeitsausgabe auf der anderen Seite erkauft wird." (19)

Die Kapitalisierung und Kompression des Ausbildungsprozesses an den Ingenieurschulen, den Technischen Hochschulen und den Universitäten kann demzufolge als vorläufig letztes Glied einer langen Kette gelten, mittels derer der Kapitalismus die Wissenschaft als Produktivkraft an sich bindet; die 'Rationalisierung der Lern- und Denkprozesse, die damit einher-geht, ist gleichermaßen stigmatisiert durch die Anwendungdes Prinzips der Produktionskosten. Allerdings bestehen zwischen dem Vorprodukt und dem Produkt der wissenschaftlichen Forschungsarbeit, der wissenschaftlichen Er-kenntnis und den Ergebnissen der materiellen Produktion erhebliche Unterschiede. Die wissenschaftliche Erkenntnis ist ein Gebrauchswert, der im Akt der Konsumption nicht verschleißt und gleichzeitig an beliebig vielen Stellen der materiellen Produktion angewendet werden kann. materiellen Produktion angewendet werden kann.
Deshalb muß unter kapitalistischen Produktionsbedingungen jedes Produkt wissenschaftlicher
Arbeit im Interesse einer auf bestimmte, miteinander konkurrierende Produktionseinheiten (Konzerne) konzentrierten Verwertung in seiner Anwendung beschränkt werden. Auf diese Weise wird die Wissenschaft selbst zu einem treiben-den Motor der weiteren Nonopolisierung der Produktion, des kapitalistischen Betriebsge-heimnisses und des Patents. Die wissenschaft-liche Erkenntnis steht nur einem bestimmten Einzelkapital zur Verfügung: will ein anderes Einzelkapital ein von ihm nicht angeeignetes Patent anwenden, muß es dafür Lizenzpebühren das heißt zusätzliche tote Kosten im Sinne, einer gesellschaftsprogressiven Orientierung der Wissenschaft, verausgaben. Im Gefolge des technischen Fortschritts, der die anachronistischen Produktionsverhältnisse

immer mehr sprengt und im Fall des Ausbleibens immer menr sprengt und im fall des Ausbiebens einer sozialen Umwülzung schließlich zur Verschmelzung der verschiedenen Einzelkapitale mit dem Staat als dem ideellen Gesamtkapitalister führt, werden allmählich wissenschaftliche Tätig-keitsbereiche in den Produktionsprozeß einbezogen, die zunächst keinen direkt produktiven Charakter tragen. Hierzu zählt auch die Planung der Herstellung wissenschaftlicher Frkenntnisse, die im engen Rahmen der einzelnen Kapitale nicht mehr erworben werden können. Wissenschaftliche Institutionen werden eingerichtet, die zwar darauf angelegt sind, in den kapitalistischen Ver-wertungsprozeß einzugehen, die aber planifikatorische Vorstufen benötigen, deren Realisierung nur noch dem ideellen Gesamtkapitalisten (auf dem Weg einer enteprechenden Umverteilung des gesemtgesell-schäftlichen Einkommens) möglich ist. Dazu gehören: 1. Vorbereitung eines auf resche kapitalistische Verwertung getrimmten Forscherpersonsle (Reproduktion von Wissenschaftlern); Steigerung der Quanta von Bissenschaftlern bei gleichzeitiger Senkung der Produktionskosten und folglich Umstrukturierung der Ausbildungestätten nach diesen Bedürfnissen. "Die Univer sität soll nicht mehr als das Wissen vermitteln, das dem Bederf von Wirtschaft und Verweltung entspricht. Sie hat technisches und soziales Verfügurgwissen

einzuüben. Wissen, das sich am status quo der herr-schenden Bedürfnisse mißt. Sie wird eingesetzt als Vermittler funktionaler Bildung." 2. Breit angelegte Erforschung der Naturkräfte, Entdeckung neuer Naturgesetze (Naturwissenschaftliche Grundlagenforschung); gleichzeitig aber auch Erforechung der ständigen Erweiterung der kapitalistischen Verwertungsbedingungen innerhalb der Gesellschaft (qesamtkapitalistische Planifikation mittels mathematischer, sozialwissenschaftlicher und militärisch-strategischer Methoden).

Dansben besteht die klassisch-monopolkapitalistische Wissenschaftsverwertung weiter fort. Die Konzernforschung Obernismt von siner bestimmten Entwicklungestufe an die in den staatlichen und halbstaatlichen forschungeinstitutionen erworbenen Grundlegenkenntnisse und wendet sich innerhelb des kapi-Salietischen Preduktionszyklus folgendermeßen ent

1. Verwertung der Grundlagenforschung bei der Lösung technischer und technologischer Probleme im ProduktionsprozeB (sngswandte Forechung und Entwicklung).

2. Einführung der neuen Technologien in die Produktion (z.8. helb- und vollautomatische Produktionsverfehren), Verbesserung bereits verwerteter Verfahren und Produkte im weitesten Sinn. Zweifellos ist dieser Versuch, den technischen Fortechritt unter den Bedigungen der Verwandlung der Wissenschaft in sine unmittelbar wirksams Produktivkraft zu gliedern, recht achematisch. Aber er hat den Vorzug, daß er der unterschiedlichen Einwirkung der kapitalistischen Produktionsverhältniese auf die einzelnen Stufen weitgehend gerecht wird. Deshalb werden wir uns in den folgenden Abschnitten nach diesem Schema richten. Die monopolkapitalistische Hochschulreform, identisch mit dem Abschnitt "Reproduktion der Wissenschaftler" geht debei ihres bislang nur partikular analysier-

ten Charakters verlustig. Sie erscheint als das, was eie iet: als ein wichtiger Bestandteil der

qualitativ neuertigen Unterordnung der Wissenschaft unter monopolkepitelietische Bedigungen. Indem eie

in den sie motivierenden Gesamtprozeß eingeschlossen bleibt, wird es gleichzeitig möglich, ausgehend von

ihr den gesamten Prozeß der monopolistischen Ein-verleibung der Wissenschaft in einer revolutionären

Gesamtetrategie aus den Angeln zu heben.

- Solowjew, E.; Frolow, I., Die Wissenschaft als unmittelbere Produktivkraft der Gesell-(1) echaft, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschafta. wissenschaftliche Beiträge, Jg. 1963, K. 1, S. 3
- (2) ebenda. S. 3
- (3) Marx, K., Grundrisse zur Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 94

- ebenda, S. 587 f.
 ebenda, S. 584
 Wetzel, G., Die Konzernforschung als wichtigste
 Form des Unterordnung der Produktivkraft Wissenschaft unter die Interessen der Monopole, dargestellt em Beispiel Westdeutschlands, Diss. rer. sec., TU Dresden 1966, S. 9
- (7) Cheinman, S., Die Schaffung der materiell-technischen Besis des Kommunismus und die wissenschaftlich- technische Revolution, in: Sowjetwissensthaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Jg. 1962, H. 12, S. 1297
- (8) Solowjew... a. s. 0., S. 9
- (9) Mamardaschwili, M.; Frolow, I., Das Bündnis von Wissenschaft und Demokratie, in: Probleme des Friedens und des Sozialismus, 1965, H. 4, S.308
- (10) Bundesbericht Forschung I, Bonn 1965, S. 21
- (11) ebenda, S. 25
- (12) Harig, G., Die Entwicklung der Wissenschaft zur unmittelberen Produktivkraft, Karl - Marx -Universität Leipzig 1964, S. 27 f.
- (13) Bundesbericht Forschung II, Bonn 1967, S. 136
- (14) ebenda, S. 136
- (15) ebenda, S. 136
- (16) Voigt, B., Planung des Bildungsnotstandes, Analyse und Kritik des baden- württembergischen Hochschulgesemtplanes, VDS Baden- Württemberg (Hg.) November 1968 Basisgruppe Kritische Technik (hg.), Kritische Technik, Dormstedt 1968 SDS Marburg (Autorenkollektiv), Universität und Kapital, Technokratische Hochschulreform

SDS Hemburg (Autorenkollektiv), Wider die Verstaatlichung der Universität, Kritik des Hamburger Hochschulgesetzes, Hemburg 1969

- (17) Kritische Technik, S. 3
- (18) Marx, Karl, Das Kapitel, Bd. I, Berlin 1959, Fußnote S. 404
- (19) Marx, ebenda, B. 404
- (20) Leibfried, S., Universität und Formierung, Blater für deutsche und internationale Politik, Jg. 1967, H. 4, 8. 372